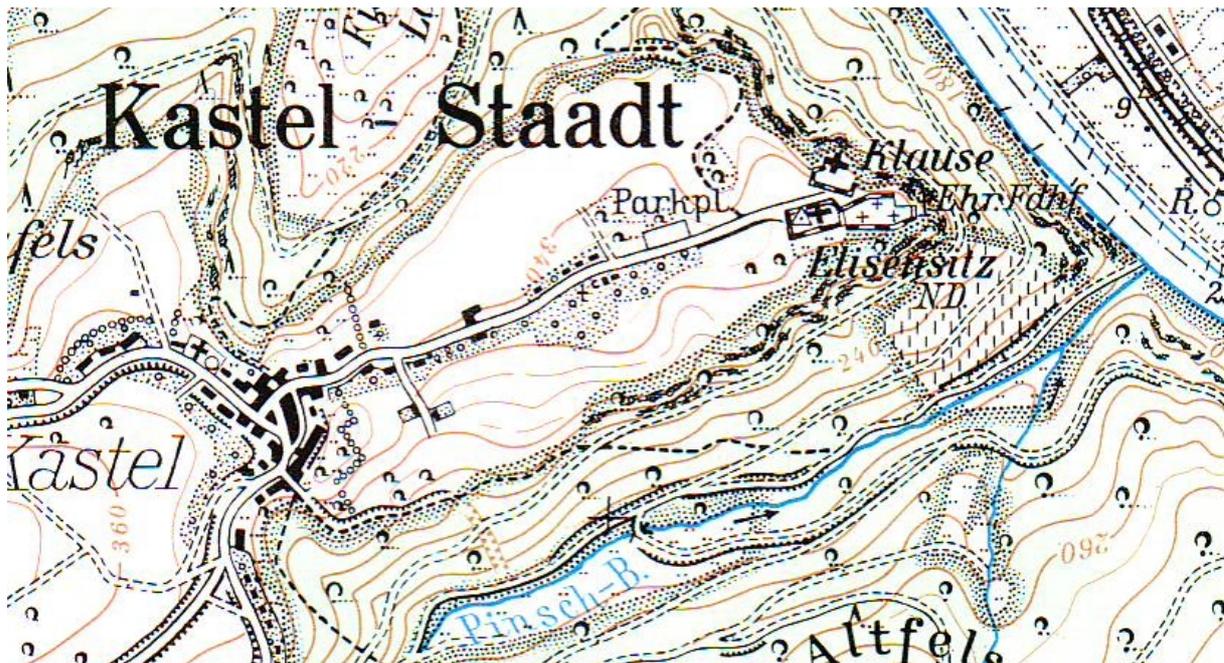


Teilnehmer Friedel Diederich, Wolfgang Geucke, Gunnar Keppler, Jörg Zahlmann, Dieter und Viviana Weber, Erich Knust

Wir treffen uns um ¼ 11 Uhr am Parkplatz Kastel, Wolfgang ist gerade angekommen, die anderen treffen kurz nach uns ein. Wir setzen uns kurz auf die Bank und tauschen die Post. und stärken uns. Wir ziehen uns um und beschließen, einmal rund um den Felsenweg zu laufen, da wir angesichts des Regenwetters der letzten Tage das Absuchen steiler Hänge sein lassen.



Die Beschreibung der Objekte folgt dem Weg, den wir rund um den Berg genommen haben. Wir beginnen bei den Friedhöfen, am Kriegerfriedhof steht ein Fotograf an der Aussicht, wir gehen zum Elisensitz, am Abfallbehälter vorbei. Dort liegen Kränze mit deutschlandfarbigen Schleifen, es sind die Kränze zum Heldengedenktag der Kriegsgräber. Neben dem Friedhof wurde ausgegraben, es ist nicht erkennbar, was. Im Haufen daneben finden sich zahlreiche Tonscherben. Weiter gehen wir Richtung Nordtor und wenden und dort nach rechts, wir gehen zunächst auf der Südseite der Felshalbinsel entlang.

6405.918 Elisensitz Karren auf dem Runden Turm

Vom Elisensitz, südlich von der Kirche und dem Friedhof gelegen, schauen wir auf den runden Turm.

Auf seiner Oberfläche erkennt man die Wulste der typischen Sandsteinkarren auf Felsen, wie sie in exponierter Lage vielfach zu finden sind. Selten allerdings kann man sie auf einem Turm, der nur durch Klettern zu erreichen ist, so schön sehen.



6405.905 Igelfelsen

Der Igelfelsen liegt am Beginn der Ostschleife des Felsenweges bei der "römisches Nordtor" genannten Felsgruppe.

Dieter macht unter dem Objekt die Bio, wir anderen bleiben auf dem Weg.

Ich bemerke, dass zahlreiche Bäume auf dem Tisch wachsen, eine Eberesche, mehrere Tannen (Douglasien ?) und eine Birke. Allen Bäumchen mit Stammdurchmessern um die 5 cm, darunter liegt eine dicke Moosauflage.

Der massige Deckel enthält verhältnismäßig wenig Gerölle, soweit das bei dem Überzug mit Flechten erkennbar ist. Die Schichten sind stark schräg geschichtet.

6405.--- Klausen 3 im Klausenfels

r: 41.200

h: 92.620

Der Fels, in dem dieses Objekt liegt, liegt nord-westlich des Felsens, auf dem die Kirche liegt. Dieser Felsen reicht bis an den Weg heran und war im Winter 2008/09 wegen Steinschlags gesperrt, die Schilder stehen noch, bzw. wurden den Hang runter geworfen. Ein dreiecksförmiger Eingang, Seitelänge etwa 2,5 m, liegt hoch in der Felswand und ist durch Klettern oder Abseilen erreichbar. Friedel meint, mit einer Leiter könne man hinkommen, er habe das an anderer Stelle

auch schon mal gemacht. Auch wenn wie hier gut 10 m zu überwinden wären. Die genaue Entfernung vom Weg messe ich nicht aus, für die Lasermessung ist es zu hell.

Die Höhle liegt in einem nach unten spitz zulaufenden Winkel, den zwei Klüfte bilden. Die Spitze ist heraus gefallen und bildet so eine Höhle, die Friedel als mögliche Klausen anspricht.

Friedel nimmt an, dass eine Treppe hoch führte, deren Reste wegen der exponierten Lage des Felsens jedoch verschwunden sind.

Fotos mache ich keines.

Da nicht klar ist, ob es sich hier um ein katasterwürdiges Objekt handelt, bekommt es keine Nummer.



6405.092 Klausen 2 im Klausenfels

Wir sehen die Öffnung in der Felswand des Klausenfelsens, der die Grabkapelle trägt. Der Fuß dieses Felsens reicht bis den Weg heran, weicht nach Süd-Osten dann gegen den Berg hin zurück. Ein sehr großer Block liegt vor der Felswand unmittelbar neben dem Felsenweg. Oben, zwischen den Bäumen, die auf diesem vorgelagerten Block wachsen, sehen wir die große Öffnung in der sonst recht glatten Felswand.

Auch hier dürften Klüfte an der Entstehung der Höhle beteiligt sein, die verlaufen aber eher parallel, liegen schräg in der Wand. Der Zustieg von

der Seite her, entlang der Anschüttung am Fuß der zurückweichenden Felswand war recht schwierig. Von oben wird in eine Rinne der Grünabfall des Ehrenfriedhofs geworfen, der eine dicke, schräge, instabile Schicht bildet, durch die man nur mit viel Mühe laufen kann.

Zur Höhle hin führt dann ein Sims, der leichter zu begehen ist.

Schließlich kommen Jörg, Gunnar und dann auch Friedel. Jörg stellt zunächst fest, dass schon andere in dieser Höhle waren, so findet sich ganz innen ein Eisernes Kreuz (wohl schon älter) und neben den Initialen die Jahreszahl 2001 eingekratzt.



Die Höhe ist 4 m tief und vorne 5 m, innen 4 m hoch. Die Decke ragt über die zurückweichenden Seitenwände soweit heraus, dass man auf dem seitlichen Sims kriechen muss. Vorne fällt die Felswand mehrere m ab.

Es fallen im dreieckigen Grundriss zwei Balkenlöcher auf, die sich in halber Höhe in der Wand gegenüber liegen. Friedel deutet das als Lager eines Zwischenbodens in der in der Mitte 4 m hohen Höhle. Auf den Balken lag ein Boden, der z.B. eine Schlafstätte getragen haben könnte. ganz innen ist ein Absatz in der Rückwand, eine Bank.



Friedel hält den Ausbau für eine Einsiedelei, gegen eine militärische Nutzung spricht die Lage insgesamt und der doch recht umständliche Zustieg. Dafür bietet der Hang ganz andere, bessere Möglichkeiten.

Ich nehme die Richtungen von unten, Friedel zeichnet eine Lageskizze.

6405.917 Felsdach am Eck

Dieter war vorausgegangen und hatte unter diesem Felsdach Tiere gesammelt, also erhält es auch eine Katasternummer.

Wir sind hier schon zweimal (2002 und 2004) vorbeigekommen und fanden das Objekt zu klein.

Das Felsdach liegt unmittelbar neben dem Felsenweg, der hier um den recht scharfen Knick vom Saartal ins Pinschbachtal umschwenkt. Das Felsdach liegt in konglomeratischen Schichten, die Gerölle sind gut gerundet, die größten der meist ovalen Steine haben eine lange Achse von 10 cm, meist sind sie Kirsch- bis Nussgroß.



Die Schichtung ist gut erkennbar, der Geröllgehalt der einzelnen Schichten ist unterschiedlich, so dass die Schichten unterschiedlich stark ausgewittert sind. Die teilweise mit Flechten bewachsene Wand liegt im Konglomerat, der Decke in einer geröllarmen Schicht. Der Felsboden ist mit einer dünnen, feuchten Sandschicht bedeckt.

Durch seine Lage neben dem Weg ist dieser Bereich vielfach begangen und herunter getreten.

Im weiteren Verlauf des Weges bis zum Runden Turm und auch dahinter, finden wir nicht alle Höhlen, die wir 2002 und 2004 aufgenommen haben. Der Bewuchs einerseits ist zu dicht und man kann die Felswand oft vom Weg aus nur teilweise oder gar nicht sehen. Dann sind wir seinerzeit recht hoch am Hang über dem Weg an der Felswand entlang gelaufen.

6405.044 Holunderspalte Objekt A

Da ich mir sicher bin, dass dieses Objekt, das nur wenig neben dem Weg liegt, von uns bereits erfasst wurde, machen wir uns weiter keine Mühe, es näher zu untersuchen.

Der Zugang liegt auf der Westseite des hier bis an den Weg heranreichenden Felsens.

Die Ausbildung der Höhlen wiederholt sich mehrfach, eine Hangparallele Kluft mit einem mehr oder weniger großen Abstand zur vorderen Felskante, hier ist es eher weniger, bildet eine schmale, hohe Höhe, die, je nach Verlauf des Felsens, auf der anderen Seite wieder rauskommt oder innen durch von oben hereinfallendes Material verstopft ist. Diese hier ist verstopft.

Der Platz zwischen beiden Wänden ist meist recht gering. Die talseitige Wand ist glatt und eben, sie ist kaum verwittert. Auf der Bergseite sind einzelne Schichten ausgeräumt, fast immer gut gerundet. Das Wasser, das aus einzelnen Horizonten austritt ist wohl daran beteiligt, die Wasserhorizonte bilden sich gut ab durch den Bewuchs in Eingangsnähe, nach einigen Metern innen lässt meist der Wasserzutritt, immer aber der Bewuchs mit Flechten nach.

Der Boden hier ist sandig, einige Gerölle liegen im Sand.

Die Wände bestehen überwiegend aus Konglomerat, die Gerölle haben bis 10 cm Durchmesser



6405.042 Felsenkammer 2 Objekt B

Wie auch beim vorhergehenden Objekt bin ich mir sicher, dass dieses Objekt, das nur wenig neben dem Weg liegt, bereits erfasst wurde. Wir sehen uns die Spalte an, machen wir uns weiter keine Mühe, es näher zu untersuchen.

Der Zugang liegt auf der Westseite des hier bis an den Weg heranreichenden Felsens.



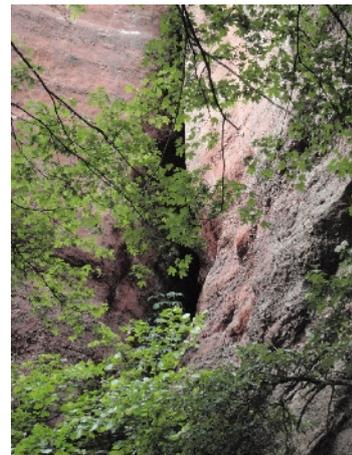
6405.--- Spalte überm Weg

Der Fuß der Felswand kommt hier aus dem Berg herunter wieder zum Weg zu, Jörg macht auf eine Spalte aufmerksam, die oben in der Wand liegt und nur durch Klettern / Abseilen erreichbar ist. Sie ist vom Weg aus gut zu sehen, im Gegensatz zum Verlauf der Felswand weiter oben am Hang. Die ist durch die Bäume weitgehend verdeckt.

Die Spalte ist 1 m breit und gut 5 m hoch. Sie liegt 10 m über dem Weg und gut 8 m über dem Boden.

Fotos mache ich keines, Jörg macht drei, #1139 bis #1141

Da nicht klar ist, ob es sich hier um ein katasterwürdiges Objekt handelt, bekommt es keine Nummer.



6405.013 Felsenkammer 1 -Ehemalige Felsenwohnung Objekt C

Dieses Objekt liegt unmittelbar neben dem Felsenweg, die talseitige Platte, hinter der die Höhle liegt, ist hier etwa 3 m dick. Die Spalte zieht mit etwa 75 Grad gegen die Felswand nach oben. Es ist eine Durchgangshöhle, der Durchgang ist allerdings recht eng und auch niedrig.

Oben, in der östlichen Hälfte der Höhle, findet Dieter einen Cache, den die beiden Spezialisten vor lauter Befahrungstechnik und Engstelle und Aussicht auf eine weitere Höhle, überse-

hen haben. Jörg stellt fest, dass der Cache Teil ist einer Reihe und einzeln nicht aufgelistet ist, er deshalb auch keine Infos dazu geladen hatte.

An der inneren, leicht überhängenden Wand hängt ein Holzschild, das die Höhle als ehemalige Felsenwohnung ausweist.

Vorhanden sind zwei Balkenlager um Bodenbereich, quasi am Eingang. Die Breite unten ist allerdings recht gering und wird nach innen auch nicht größer, so dass eine Nutzung als Wohnung hier fraglich ist. Möglich allerdings, dass vor den Felsen gebaut wurde.

Das Objekt wird oft begangen.

Der Boden ist sandig, trocken, vorne liegt Laub, weiter innen dann nicht mehr. Innen wird der Boden auch steiler, der östliche teil liegt höher. einige der Blöcke sind auf den Boden gefallen, zahlreiche andere stecken in der Decke, sie und das Lockermaterial haben die möglicherweise offene Spalte oben verschlossen.

Die Wand ist bedeckt von einer Art Knöpfchensinter. Auch hier ist die talseitige Wand gerade, der bergseitige mehrfach ausgebuchtet und strukturiert. Über den Höhlenteil hinaus reicht die Wand auf der Westseite einige Meter weiter bevor sie zurück weicht und den Hang hochzieht. Auf der Ostseite knickt sie gleich weg und führt nach 10 Metern in eine weitere Höhle, die aber schon 10 Meter vom Weg entfernt liegt. Auch hier liegt die Wand im Konglomerat. Auffällig ist die Einlagerung von geröllfreiem Gestein in Fladenform am vorderen Ende, am Übergang zum Wegparallelen Stück. Die Einlagerung ist auffällig und leicht herausgearbeitet.



Die Spalte zieht mit etwa 75 Grad gegen die Felswand nach oben.

Die Hohlformen in der bergseitigen Wand setzen sich nach Westen, fort, auch dort, wo die Platte, die die Höhle bildet fehlt. Die Felswand ist hier bedeckt mit Efeu, dessen Äste bis 10 cm Durchmesser haben. In der Böschung zwischen Weg und Felswand, etwa 3 m wachsen zahlreiche Holunderbüsche. Ich kopiere die Beschreibung von oben, sie trifft auch für dieses Objekt zu:

Der Platz zwischen beiden Wänden ist meist recht gering. Die talseitige Wand ist glatt und eben, sie ist kaum verwittert. Auf der Bergseite sind einzelne Schichten ausgeräumt, fast immer gut gerundet. Es haben sich Absätze gebildet durch die unterschiedlich weite Verwitterung.



Der Boden hier ist sandig, einige Gerölle liegen im Sand. Er ist eben und fest getreten, der Besucherverkehr in dieser gut erschlossenen Höhle ist wohl groß

Die Wände bestehen überwiegend aus Konglomerat, die Gerölle haben bis 10 cm Durchmesser. Nach oben hin folgen geröllärmere Schichten. Außen hat der Fels Waberverwitterung und auch Rippen haben sich in den Schichtgrenzen gebildet, die in unregelmäßigen Abständen untereinander quer in der Felswand liegen.



Ich mache drei Fotos #10, 11, 12

Bericht zum Geo-Cache Zwergenkammer (der Link dorthin stammt von Jörg)

A cache by inselkind Hidden: 3/18/2005

Size: (Regular) Difficulty: Terrain: (1 is easiest, 5 is hardest)

Parken könnt ihr bei N 49° 33,900 E 006° 33,580 Gute Wanderschuhe und eine Taschenlampe könnten sehr hilfreich sein. Die Tour ist ca. 4,0 km lang

Station 1: Gehe vom Parkplatz aus zu Maria bei: N 49° 33,995 und E 006° 33,514
Wann war die Einweihung? A.B.19CD Folge dem Felsenweg weiter zu

Station 2: Geht bei N 49° 34,[D-C] [B-A-C] [D] E 006° 33,[A] [B/C] [D-C] durch das Tor und danach direkt nach Rechts. Fragt den kleinen Mann, er wird euch einen wichtigen Hinweis geben
Achtung: Der kleine Mann hat sich bei der Nordkoordinate vertan, es muss natürlich heißen: N 49°34.xxx

Station 3: N 49° 34,[B-A-C] [E] [B/C] E 006° 34,[F] [2*F] [E-F] Wann wurde der Felsenweg erbaut? 1 9 G H

Station 4: N 49° 33,[E] [E-F] [G*G] E 006° 34,[F] [F+G] [G] Wie hoch ist der Turm? __ I J

Final: Der Cache befindet sich bei: N 49° 33,[J+F] [D] [A] E 006° 33,[G+I+F] [E] [E-F]
Und nun wisst ihr hoffentlich auch wofür ihr die Taschenlampe braucht

Logged Visits (89 total. Visit the Gallery (29 images))77 9 3

Auszug aus den Cache Logs:

2009 May 16 by xtqx1 (556 found) Ich war heute mit zottelix und ein paar Begleitern auf dem Felsenrundweg unterwegs. Irgendwann hieß es dann, "Da liegt so ein Cache", wir also nichts wie hin und siehe da, das Final gefunden ohne überhaupt danach gesucht zu haben (ich hatte zwar die Tradis in der Gegend auf dem Navi, Multis jedoch nicht, da wir eigentlich nicht zum cachen hier waren).

in: coin / out: TB

Danke für den unverhofften Fund in einer wirklich tollen und hochinteressanten Umgebung xtqx1

6405.093 Enge Spalte

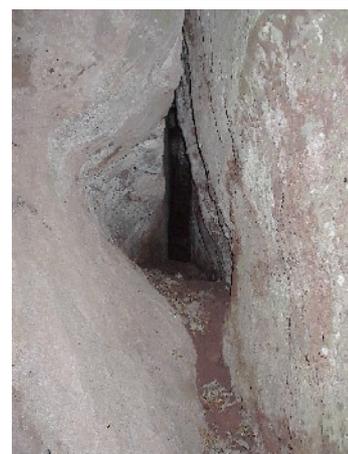
Hinter (nordwestlich) der "ehemaligen Felsenwohnung" findet sich eine Spalte, die Jörg zunächst auf 8 m Länge schätzt. Er bringt den Lasermeter und ich messe 15 m. Dabei behindern Spinnenweben die exakte Messung, da sie an verschiedenen Stellen der engen Spalte einen Teil des Lichtes so reflektieren, dass das Messgerät verwirrt ist.

Die Höhle ist vom Weg aus entlang der wieder bis zum Weg runterreichenden Felswand zu erreichen, wobei zahlreiche Holunderbüsche und liegende Stämme das Vorwärtskommen bremsen. Besser erreichbar ist sie vom rückwärtigen Eingang der Felsenkammer. Nachdem sich Gunnar recht weit reingezwängt hat, ein Block verengt den Durchgang erheblich, können wir die 22 m Höhlenlänge ausmessen.

Eine Skizze wird gefertigt und wir haben die Gewissheit, dass wir diese Höhle doch genauer vermessen sollten. Jedenfalls kann ich mich nicht erinnern, hier schon gewesen zu sein, wie überhaupt die Erinnerung an diesen Abschnitt des Weges recht verblasst ist, auch die Zuordnung und gegenseitige Lage der einzelnen Höhlen. Andererseits haben wir hier 2002 und 2004 vermessen und in der Zwischenzeit andere, ähnliche Objekte an anderer Stelle erfasst. Jedenfalls, auch anhand der damaligen Aufzeichnungen und Beschreibungen, habe ich so meine Probleme mit der Zuordnung.

Auch diese Höhle gehorcht dem Muster, nachdem die meisten an Spalten angelegten Höhle auf dieser Seite der Berghalbinsel gebildet sind. Hier ist der Felsen, der talseitig die Höhle begrenzt allerdings ungleich dicker, es sind gut 10 Meter, als bei den anderen Höhlen.

Einwärts ziehen zunächst zwei Spalten im Abstand von 1,2 m, aus denen der Zwischenteil bis hoch zur Decke und mitsamt dieser heraus gebrochen ist. Erst wenn der Steg zwischen den beiden Spalten wieder vorhanden ist, konnte sich in den oben nun noch 20 bis 30 cm



breiten Spalten eine durchgehende Decke bilden. Zahlreiche Klemmblöcke sind von unten sichtbar.

Der linke, bergseitige Ast der Spalte wird recht schnell unbefahrbar eng, er kann auf 3 m Länge ausgemessen werden.

Die rechte, talseitige Spalte ist ungewöhnlich lang und weit rein befahrbar. Der Boden vorne ist mit feuchtem Sand, von einigen Geröllen durchsetzt bedeckt. Gunnar arbeitet sich recht weit rein, Jörg gibt Anweisungen zum Umgang mit dem Laserentfernungsmesser, der nicht immer messen will. Schließlich messen wir die Höhle auf 22 m Länge aus. Dabei behindert ein auf den Boden herunter gefallener Block das Vorwärtskommen in der ohnehin schon recht engen Höhle zusätzlich. Innen bleibt die Decke zunächst auf Niveau, dann senkt sie sich ab, ein Teil des Bodens senkt sich ab in eine unbefahrbar enge Kluft. Die Wände sind hier auf beiden Seiten glatt, ohne Ausbuchtungen

Im Eingangsbereich auf der Bergseite sickert Wasser in einer Schichtgrenze an einzelnen Stellen, nicht linienförmig ein und rinnt die Wand herunter, Die ist nur lückenhaft mit Flechten bewachsen.

Vorne an der Wand wächst Efeu in alten, dicken Stämmen an der gut 10 Meter hohen Felswand hoch. Die Höhle wird nach innen enger, die Wände werden zunehmend ebener, die Ausbeulung fehlt, so dass der Platz dazwischen für eine Befahrung zu eng wird. Erschwerend kommt die Fortsetzung der Kluft nach unten hinzu. Diese Kluft nimmt zwar nur einen Teil der Breite ein, erschwert aber die Bewegung auf dem verbleibenden Sims. Der Spalte setzt sich nach einen zunächst 1,5 m tief, dann tiefer fort, bei einer Breite von oben 15 cm.

Die Kluft führt auch dazu, dass Sandmaterial nach unten wegrutscht, der Boden vor der Öffnung der Kluft mit einem Winkel von fast 45° nach unten geneigt ist. Der Höhlenraum wird dadurch bei etwa gleichem Niveau der Decke, höher.

Gunnar und Jörg finden innen in der Höhle Sinter. Zunächst Knöpfchensinter, der die Wand bedeckt. Der ist, wie die Fotos zeigen, rostrot wie der Sandstein. Wir vergessen eine Probe zu nehmen und können so nicht sagen, aus welchem Material er ist. In den zahlreichen, ähnlichen Objekten haben wir bisher nichts vergleichbares gefunden.

Bemerkenswert ist, dass wir hier recht weit von der Muschelkalkdecke entfernt sind. Die könnte, selbst wenn sie nur noch als Rest in Form von Boden vorhanden ist, den erforderlichen Kalk liefern. So sieht es hier aber nicht aus. Der Boden der alten Siedlungsstelle enthält wohl keinen oder nicht mehr ausreichend Kalk, um eine Sinterbildung zu fördern. Dann findet sich auch Sinter auf dem Boden. Auch der ist kugelig, nicht vergleichbar dem Kalksinter mit schlanken Formen. Innen in der Höhle ist an der Wand Sinter als Knöpfchensinter und auch als Sinterfahne vorhanden.

6405.014 Zweiarmhöhle



Wir sehen die Höhle oben liegen, angesichts der geringen Größe, vor allem im Vergleich zur nun gefundenen, und der inzwischen fortgeschrittenen Zeit sparen wir uns den Aufstieg. Wir stellen fest, dass neue Hinweisschilder an der Wegverzweigung aufgestellt wurden, oberhalb der die Höhle im hier etwa 50 m entfernten Felsband liegt. Es ist alles recht übersichtlich, nachdem vor einigen Jahren Bäume umgefallen sind und das Unterholz sich noch nicht nennenswert entwickelt hat.

Diese Höhle liegt auf einer Spalte annähernd senkrecht zur Felswand. Das ist für diese Seite der Berghalbinsel ungewöhnlich, es ist die einzige Höhle, die dieser Klufttrichtung folgt. Hierfür verantwortlich sein dürfte der Rücksprung des Felsbandes, der hier um die 10 Meter senkrecht zum Hang erfolgt, auf der anderen Seite kommt er nicht halb so weit wieder zurück.

6405.012 Schakenfels

Einige Meter südwestlich der Weggabelung, der Weh hat nun wieder den Fuß des Felsbandes erreicht, liegt der Schakenfels.

Die Höhle ist längs einer hangparallelen Kluft angelegt.

Als wir schon eine Weile stehen, fängt es oben zu plätschern an, es dauert einige Minuten, bis das Wasser über zwei weitere Terrassen heruntergefallen ist. Wir warten nicht mehr, bis es ganz unten ankommt. Es muss aber schon viel mehr Wasser hier geflossen sein, der Durchlass unter dem Fußweg ist verstopft, Susi trinkt aus der Pfütze. Dabei hat es den Anschein, als sei das Wasser nicht so ganz sauber. Auch Wolfgang erinnert sich, dass Rolf schon versucht hat, ebenso wie Bernd, hier nach oben zu klettern, er kam aber nicht weit. Von unten sieht es auch nicht so aus, als liege in einem höheren Stockwerk eine Höhle.



Wir diskutieren die Theorie von den Nischen zur Aufbewahrung erbeuteter Feindesköpfe von tapferen Kriegerern, die hier geehrt wurden. Wir finden die Vorstellung merkwürdig, aber eine andere Deutung für die Vielzahl der Nischen fällt uns auch nicht ein. Auch sind die Nischen recht klein und an der überhängenden Wand mit der nach außen geneigten Auflagerfläche denkbar ungeeignet.

In der Mareingrotte sehen wir in einer vergleichbaren, aber weiter nach oben ausgehauenen Nische eine Lampe stehen, dort ist der Felsen aber andersrum, nach hinten geneigt, hier sind die Nischen in der überhängenden Wand.

Dieter hat noch vor, zum Losheimer See zu fahren und geht mit Viviana schneller vor und zum Auto zurück. Wir sehen ihn noch mal, als wir den Brunnen aufnehmen. Dieter hält an, nimmt einen Farn mit, den Gunnar aus dem Brunnen angelt und fährt zuerst Richtung Stadt, kommt dann wieder und nimmt die andere Richtung.

6405.907 Pilzfelsen am Felsenweg

Wir stellen fest, dass der Pilzfelsen auf der Holztafel, die an den Felsen geschraubt ist, hier richtig geschrieben wurde. Anders als z.B. der bei der Herrenmühle im Leukbachtal. Diese Schreibweise könnte Grund und Anlass für die Sponsorensuche bei Brauereien sein.

6405.999 Wetzrillen beim Pilzfelsen am Felsenweg

Von oben nur undeutlich zu erkennen liegen an dem Felsen, auf dem vorne das Kreuz eingegraben ist, Wetzrillen, die mit Mühe von oben erkennbar sind. Jörg steigt runter und ich erinnere mich, dass Rolf die Wetzrillen vor Jahren schon mal gesehen hatte. Die Wetzrillen liegen auf einem liegenden Felsstück und sind durch einen Überhang etwas geschützt. Dennoch ist der ganze Bereich mit Flechten überzogen, die die Strukturen aber nicht vollständig verdecken.



6405.908 Kreuz beim Pilzfelsen

Am Aussichtspunkt, der schon wieder recht zugewachsen ist, erinnere ich mich an das Kreuz im Boden, das Rolf vor einigen Jahren bemerkt hatte. Es ist fast vollständig vom Moos überwuchert und gerade noch erkennbar. Mit Stöckchen und Zweigen (die Bürste habe ich praktischerweise im Auto gelassen) legen wir es frei und machen Fotos.

Unten am Felsen sind Wetzrillen. Auch die hat Rolf schon gesehen. Jörg steigt runter und macht Fotos.



6405.999 Bäume

Zahlreiche Bäume fallen auf, entweder durch Wachstumsform oder ihren Standpunkt. Beim Aussichtspunkt sieht eine Eiche mit vielfachem Krebs, auf einem Felsen steht oben drauf eine Linde mit zahlreichen Stämmen, recht dick jeder einzelne.

Einige Bäume haben abenteuerliche Wurzeln, mit denen sie sich Halt verschaffen an Felsen.

Eine Buche wächst in einem kleinen Loch, es ist kaum erkennbar, dass da ausreichend Erd vorhanden ist. Die Blätter und der gesamte Baum sind recht klein, eine Bonsei-Ausgabe, wie Wolfgang angesichts der extremen Standortverhältnisse anmerkt.



Wir kommen den südlichen Felsenweg hoch und müssen eine kurze Strecke zwischen den Häusern gehen, um den Teil auf der Nordseite zu erreichen. dabei sehe ich den Brunnen mit seiner leicht verwilderten Umgebung. Wir nutzen die beiden Bänke für eine Rast, nachdem ich festgestellt habe, dass der Brunnen tatsächlich einen Schacht hat.

6405.091 Brunnen Kirchstraße

Dieter Weber steigt aus und stellt fest, dass im Brunnen Farn wächst, von dem er ein welchen braucht. das ist nicht so einfach, denn der Brunnen ist mit einem engen Gitter



abgedeckt und das ist eng, auch Viviana kommt nicht ans Farn. Gunnar fischt mit einem Zollstock ein kleines Zweigchen raus, es reicht, Dieter fährt weiter.

Der Brunnen liegt in einer Ecke neben dem Gehweg und dem Haus an zentraler Stelle im Ort, dort wo sich drei Straßen treffen.

Der Mauerkranz ist neu oder neu verfugt. Innen ist nicht erkennbar, ob unterhalb der sieben Steinreihen, nach 95 cm, gemessen vom Brunnenrand, eine Ausmauerung verputzt ist oder ob der Brunnen im Felsen steht.

Der Brunnen ist trocken, auf dem Boden liegt, soweit erkennbar Bauschutt oder Steinbrocken.

Über dem Brunnen ist ein Dach, eine Haspel ist aufgebaut, aber so, dass man sie nicht benutzen könnte, einer der Pfosten, die das Dach tragen steht genau davor. Auch ist die Kurbel recht kurz. An der Kette hängt ein Kupfereimer aus recht dünnem Blech und ohne Boden, Das hat ihn bisher vielleicht vor dem Diebstahl bewahrt.



6405.999 Wetzrillen

Der nördliche Teil des Felsenweges ist vom Ort aus erreichbar über eine recht steile Treppe, die unter einem der hier dicht an dicht stehenden Häuser durchführt. Von dieser Treppe aus gab es einen Zugang zum Keller, der modern mit Hohlblocksteinen vermauert wurde. Im seitlichen Türstock sind lang gezogenen Rillen erkennbar, die als Wetzrillen angesprochen werden können

6405.005 Mariengrotte

Das Umfeld der Mariengrotte ist gesäubert, es steht auch ein Besen da. Ich war der Ansicht, vor einigen Jahren noch hätten hier Schildchen mit "Danke" gehangen, die nun entfernt worden wären. Auf den alten Fotos ist aber nichts zu erkennen.

Jörg stellt fest, dass die Nische, in der das ewige Licht steht durchaus vergleichbar mit den Nischen im Schafenfels ist, dort sind die Nischen allerdings nicht so hoch und liegen in der überhängenden Felswand, also ungeeignet etwas Höheres reinzustellen.



6405.006 Grotte

Wir steigen den doch schon recht verwachsenen, ausgetretenen Weg runter zu Höhle. Gunnar und Jörg sehen sich das Objekt etwas genauer an, Friedel ist erst gar nicht mit herunter gekommen, da wir ja wieder zurück, also die Treppe wieder hoch müssen.

Es liegt weiterhin reichlich Laub in der kleinen Höhle, die, so wie es den Anschein hat, selten begangen wird, man muss einen kleinen, aber steilen Absatz hoch, der nach dem regen der letzten Tage recht rutschig ist.

6405.000 Oberes Felsdach beim Brunnen

Zurück auf dem breiten Weg ins Tal runter, von dem aus der Felsenweg abzweigt, steigen Jörg und Gunnar in das tief ausgewaschne Bett des kleinen Baches, an dessen gefasster Quelle an oben vorbei kommt. Möglich dass auch noch Wasser aus der Kanalisation eingeleitet wird. Jedenfalls ist längs des Gewässers auf beiden Seiten der Fels freigespült wor-

den. Es liegen einige größere Brocken im Bachbett, seitlich liegen unterschiedlich große Blöcke.

Unter einem liegt, etwa 10 Meter oberhalb des Weges, ein kleines Felsdach.

6405.000 Unteres Felsdach beim Brunnen

Ein weiteres Felsdach liegt ein Stück abwärts, nun unterhalb des Weges. Es fällt von oben vor allem wegen der Autoreifen auch, die darunter und dahinter im Wasser liegen.

das Felsdach ist durch das fließende Wasser entstanden, das den Felsen hier unterspült hat, eine klassische, aber nicht sehr häufige Entstehungsart. Es fließt momentan wenig Wasser, man sieht aber, dass es gelegentlich sehr viel mehr ist.

Wir wollen weiter, also beschließen wir, die Vermessung auf eine spätere Tour zu verschieben.

6405.010 Langer Spalt

Friedel zeigt Jörg und Gunnar den Weg hoch, die beiden gehen auch rein, Gunnar steigt über den ersten Klemmblock und kann nicht glauben, dass ich es auch schon bis unterhalb geschafft habe. Er merkt an, dass er sehr wohl eine ordentliche Ausrüstung gebrauchte habe, sowohl Helm als auch Schlaz seinen hier nützlich gewesen.

Ich berichte kurz von unseren früheren Erkenntnissen und der Vorgehensweise bei der Vermessung seinerzeit:

Hans Klose wurde die Messleine hinten an die Hose gebunden und an bestimmten Punkten, an denen er die Querschnittswerte nannte wurden Richtung und vor allem Neigung der Messleine bestimmt. So konnten auch die Absätze eingemessen werden.



6405.910 Felsentor

Die Bezeichnung ist auf einem Holzschild vermerkt, es ist ein oben offenes Tor in zwei Teilen. durch den einen führt der Weg. Durch den anderen, durch ein Gelände abgesperrt käme man zur Felskante mit einem mehrere Meter hohen Abbruch.

6405.075 Großmutter

Der Weg führt auch hier zwischen zwei Felsen durch, der Name steht auf einer Holztafel, erklärt wird er nicht, ist er doch reichlich ungewöhnlich.

Wir stellen fest, dass der Felsen oberhalb des Weges mit einer Vielzahl von Haken besetzt ist, Jörg meint, in der Pfalz hätte man die Hälfte schon längst abgeflext.

Das Felsdach mit der Sitzecke unten ist wohl der Ruheraum der Kletterer, immerhin bietet es bei Regen einen trockenen Platz.

Die kleine Höhle auf der Ostseite des Felsenriffs, das hier quer zum Weg steht, wurde bei einer früheren Tour vermessen.

Insgesamt ist die Anlage doch ein wenig gealtert.

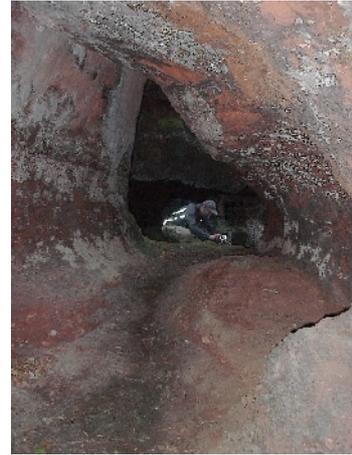
6405.076 Höhle ab Großmutter

Es ist spät am Tag, wir sind auf dem Weg zu den Autos und halten uns an diesem kleinen Objekt nicht mehr auf.



6405.039 Höhle im Nordtor

Wir sehen das Ende der Wanderung, die nun doch recht lange gedauert hat, kommen, das Nordtor ist wieder erreicht. das hält Gunnar und Jörg jedoch nicht ab, sich die Höhle, die von der anderen Seite her nicht sichtbar war, zu begehen und anzusehen. Ich merke an, dass in diesem Bereich die Felsen noch nicht vollständig abgesucht wurden, Unterhalb des Felsenweges haben wir noch nicht nachgesehen. Auch dieses Mal werden wir das nicht tun. Der Hang ist steil und die Felsen sich gegliedert.



6405.--- römisches Theater

Im Web finde ich ein Foto, das die freigelegten Teile des Theaters zeigt, wir sehen die Plane oben links, der Rest ist wieder verdeckt. Ich erinnere daran, dass die Gemeinde vor einigen Jahren diese Senke mit Bauschutt verfüllen wollte und man vorher nachgesehen hat, ob sich hier nicht etwas erhaltenswertes verbirgt. Bei genauerem Nachsehen fanden sich Mauerreste seitlich an der Felswand, so dass eine Grabung durchgeführt wurde, bei der man die Reste eines Theaterhalbrunds fand.



Presseinformation <http://www.strasse-der-roemer.de/upload/dokumente/10165.pdf>

Im Herbst 2008 werden die 2006 bzw. 2007 begonnenen archäologischen Ausgrabungen am römischen Theater und die neben der romanischen Kirche (Friedhofserweiterung) mit römischem und hochmittelalterlichem Schwerpunkt abgeschlossen. Der Theaterbereich wird aus konservatorischen Gründen zugedeckt. Eine angedachte und gewünschte touristische Erschließung dieses spektakulären Objektes ist abhängig von der Finanzierung.

Hintergrund und Vorgeschichte :

Kastel ist für die Zeit der keltischen Selbstständigkeit und den Übergang in die römische Epoche, einem der wichtigsten Wendepunkte in der Landesgeschichte, von erstrangiger Bedeutung und Aussagekraft. Wegen seiner herausragenden landesgeschichtlichen Bedeutung ist das in keltischer Zeit befestigte Plateau von Kastel seit 1997 als Denkmalzone und Grabungsschutzgebiet ausgewiesen. Doch da dies vor jenem Jahr noch nicht der Fall war und nach dem Krieg zentrale Teile des Plateaus unbeobachtet überbaut wurden, kommt den Untersuchungen der letzten 10 Jahre große Bedeutung als Stichproben in einem erst vage bekannten Areal zu. Durch den mächtigen Wall ist das etwa 30 ha große Plateau insgesamt als Befestigung ausgewiesen. Nach Art und Größe der mehrfach erneuerten Anlage und den bisherigen Beobachtungen im Innenraum läßt sich hier ein spätkeltischer Zentralort (lat. oppidum nach den Berichten Caesars über den Gallischen Krieg) lokalisieren. Derartige Oppida stellen die frühesten stadähnlichen Siedlungen Mitteleuropas dar und bergen in ihrem flächig besiedelten Innenraum

Zeugnisse für wesentliche kulturelle Aspekte der spätkeltischen Epoche: Großsiedlung, Heiligtum, Münzprägung, Gewerbe und Fernhandel. Im Gebiet der historischen Treverer ist Kastel eines von nur vier Oppida.

Mit der Einrichtung der römischen Provinz Gallia Belgica, der Neuorientierung des Fernstraßennetzes und der Gründung Triers unter Kaiser Augustus um 17 vor Chr. verlieren die treverischen Oppida ihre Bedeutung und Funktion als Zentralorte. Kastel ist gleichsam der nächstgelegene Vorgänger von Trier. Wie bei den anderen Oppida ist aber auch in Kastel trotz dieses Bedeutungsverlustes eine Anschlußnutzung in römischer Zeit gesichert, die sich in einer räumlich allerdings stark reduzierten Steinbebauung äußert. 2006 konnte erkannt werden, daß den Kern der römischen Nutzung bei Kastel ein großes Heiligtum ausmacht, dessen Wurzeln in die Zeit des treverischen Hauptortes zurückreichen. Der Kernbereich des Heiligtums auf der höchsten Kuppe, ein gut 100 m großer Säulenhof, zeichnet sich noch erkennbar unter dem heutigen Besucherparkplatz ab. Ebenfalls 2006 wurde 100 m

entfernt in einer Randsenke der Hochfläche ein römisches Theater entdeckt, das Bestandteil des Heiligtums ist. Der Außenbereich der Hochfläche weist sonst überwiegend keine römische Bebauung auf. Sie fehlte bisher auch neben dem Friedhof, wo 2007 dafür erstmals Hinweise auf das hochmittelalterliche Dorf zur romanischen Kirche angetroffen wurden.

Ausgrabung 2008 :

Die Ausgrabungen 2008 hatten zwei Schwerpunkte :

Planungen der Gemeinde zur Erweiterung des bestehenden Friedhofs verursachten die Fortsetzung der Untersuchungen aus 2007 im Erweiterungsbereich. Hier zeigte sich überraschenderweise doch noch ein römisches Steinbau. Seine Funktion, wohl dem Heiligtum zugeordnet, ist derzeit unklar. Wie alle Steinruinen in Kastel war auch dieses Gebäude von mittelalterlich-neuzeitlichem Steinraub betroffen. Ein hochmittelalterliche (Grenz- ?) Graben schneidet bereits durch die Fundamente der römischen Ruine. Zeugnisse der keltischen Besiedlung an dieser Stelle sind relativ spärlich und stehen im Kontrast zu anderen dicht bebauten Flächen keltischer Zeit in Randbereichen des Plateaus. Das Wissen um derart unterschiedliche private und öffentliche Nutzungen wird langfristig zum Verständnis des besonderen, stadähnlichen Charakters des treverischen Oppidums beitragen.

Die Fortsetzung der Grabungen am Theater diene der Vervollständigung des Wissens um dieses Bauwerk, das weithin, auch in seiner Substanzerhaltung, einzigartig ist. In Rheinland-Pfalz gibt es nur noch ein freiliegendes römisches Theater in Mainz, im luxemburgischen Dalheim (22 km westlich) dann ein römisches Theater, das dem von Kastel in vieler Hinsicht (z.B. Größe, Bautechnik) ähnelt. Möglich wurde sowohl die Untersuchung des Theaters wie die Perspektive einer touristischen Erschließung nur durch die Bereitschaft der Gemeinde Kastel-Stadt, hier auf eine Nutzung als Erddeponie zu verzichten.

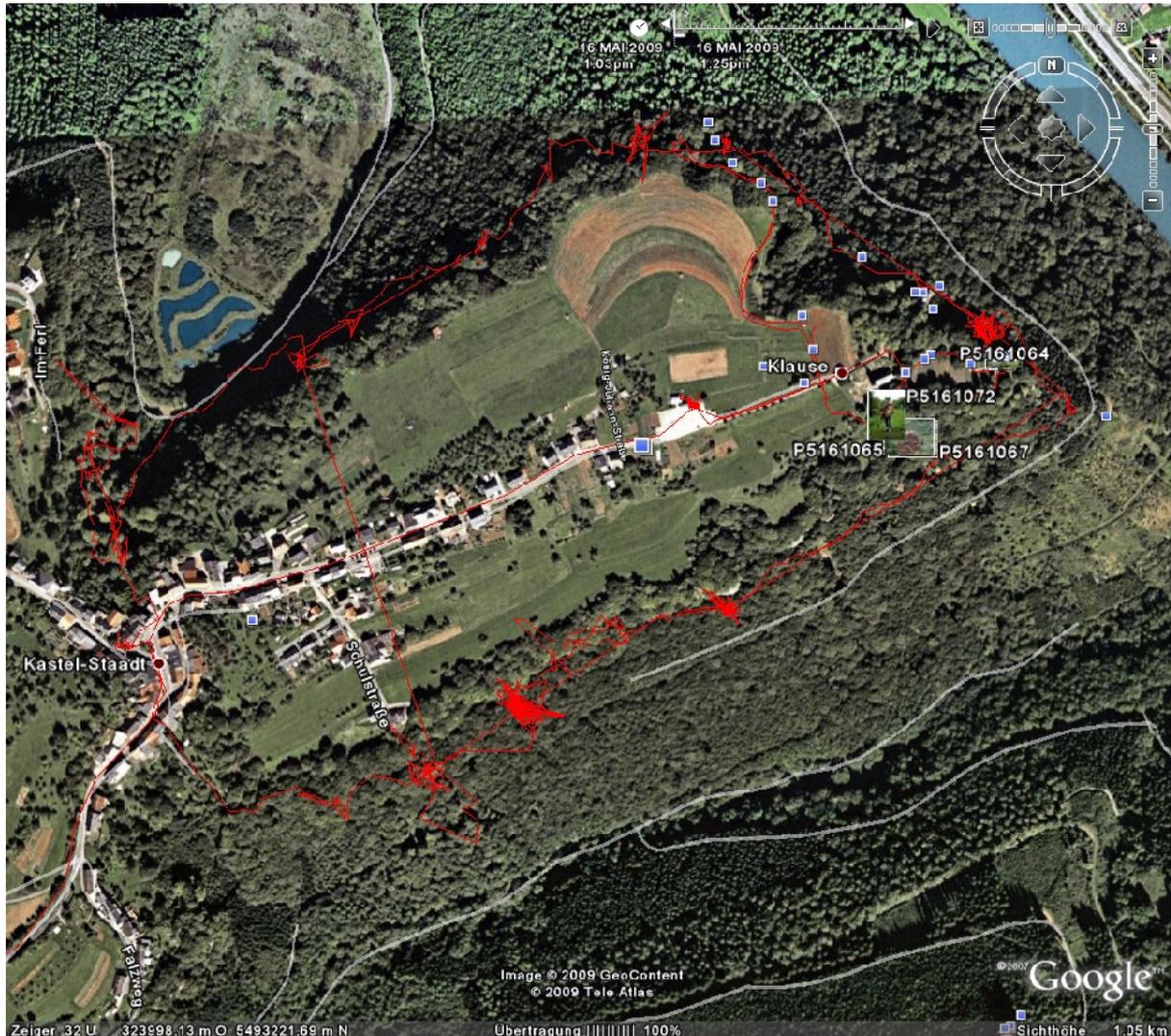
Das Theater besetzt eine natürliche Randmulde des Plateaus, dessen eine Seite zuvor als kleiner römischer Steinbruch diente. Eine etwa 60 m lange Bühnenwand, 1,2 m stark und durch halbrunde Stützmauern und äußere Wandpfeiler verstärkt, schließt die Zuschauermuschel zum Steilhang hin ab. Eine halbrunde Mauer begrenzt die um etwa 11,5 m ansteigenden Zuschauerränge, etwa 34 Reihen, zur Hochfläche hin. Trotz Steinraub sind wesentliche Teile der Fundamente und sogar der Auf- und Einbauten gut erkennbar erhalten, wenngleich durch mächtige Bodenablagerungen bedeckt : der Plattenbelag der Orchestra vor der Bühne, die beiden untersten Steinsitzbankreihen mit einem Treppenaufgang, ein Durchgang zur Kulisse. Derzeit läßt sich für das Theater ein Fassungsvermögen von mindestens 3000 Personen berechnen, weit mehr, als in römischer Zeit je Personen in Kastel gelebt haben. Das Theater besitzt mehrere, wohl drei Bauphasen. Die Bauweise gleicht bis in Details den jüngeren Bauphasen des Heiligtums auf der Höhe und legt die gleichzeitige Anlage nahe.

Die Ausgrabungen werden wohl noch bis Anfang November andauern.

Die wissenschaftliche Gesamtleitung hatte Dr. Hans Nortmann (Archäologe); die örtliche Grabungsleitung lag bei Bruno Kremer (Grabungstechniker), beide Rheinisches Landesmuseum Trier (jetzt Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz). Nach den Ausgrabungen werden alle Mauerreste des Theaters aus Gründen der Sicherheit und Substanzerhaltung zunächst wieder mit Erde abgedeckt. Es besteht aber seitens des Rheinischen Landesmuseums Trier wie seitens Gemeinde, Verbandsgemeinde und Kreis der Wille, diesen herausragenden Vertreter römischer Zivilisation sichtbar für die Allgemeinheit zu erschließen und den bereits vorhandenen archäologisch-historischen Rundweg in Kastel dadurch weiter aufzuwerten. Dazu wären die erneut freigestellten Mauerfundamente gegen Verwitterung abzudecken, der Hang gegen Ab- und Zuschwemmung zu sichern und die Begehbarkeit für Besucher herzustellen. Entsprechende Planungen und Berechnungen des notwendigen Aufwandes laufen. Ob und wann und von wem eine solche Maßnahme finanziert werden kann, steht derzeit noch nicht fest.

Ein Sonderproblem besteht darin, daß durch nachrömische Felsabstürze die zentrale Bühnenwand des Theaters jetzt teilweise prekär unmittelbar auf der Steilkante des Plateaus ruht. Das römische Bühnhaus und einige Wandpfeiler der Bühnenwand sind bereits abgerissen bzw. abgestürzt. Eine 2008 mit Hilfe der Landesdenkmalpflege unternommene Ausbaggerung eingeflossener Erdmassen sollte den auf den Fundamenten lastenden Druck mindern. Mittel- und langfristig könnten hier aber vielleicht aufwendigere Maßnahmen erforderlich sein.

Trier, 18. September 2008 Dr. Hans Nortmann, Rheinisches Landesmuseum Trier



Jörgs Wegspur bei der Wanderung rund um die Berghalbinsel von Kastel. Ausgangs- und Endpunkt war der Parkplatz etwas rechts von der Bildmitte:

Rhein-Zeitung Koblenz am 9.10.2008

Das neu entdeckte römische Theater in Kastel-Stadt an der Saar (Kreis Trier-Saarburg) sollte nach Ansicht des Trierer Archäologen Hans Nortmann für Besucher erschlossen und zugänglich gemacht werden. Es handele sich um ein «einzigartiges Denkmal», das sich in einem «superguten Erhaltungszustand» befinde, sagte der wissenschaftliche Grabungsleiter des Rheinischen Landesmuseums Trier heute.

Ein freiliegendes römisches Theater gebe es in Rheinland-Pfalz nur noch in Mainz. Das Theater bei Saarburg bot mindestens 3000 Menschen auf etwa 34 Reihen Platz und gehörte zu einem 100 Meter mal 100 Meter großen Heiligtum- Gelände mit mehreren Tempeln.

Anmerkung von Erich: Kastel liegt an der Grenze zwischen den keltischen Stämme der Mediomatriker und Treverer.

weiterführende Informationen: <http://www.beepworld.de/members46/lucius-verus-saravicus/kelten.htm>

Wir kommen zu den Autos zurück, laden ab, ziehen uns um und setzen uns auf die Bank. Es kommen viele Leute auf den Parkplatz, drehen eine Runde und fahren wieder weg. Wolfgang fährt nach Hause, er hat den weitesten Weg, Friedel etwas später.

Es ist noch hell und wir nutzen die Zeit zu einer Fahrt zu Herrenmühle. Die Straße nach Kirf empfinden wir mit dem Waldwuchs an beiden Seiten doch als schmal. Wir parken gegenüber dem Trampelpfad zu Höhle, wo mal wieder eine Treppe in die Böschung gebaut worden war. Die Platten lagen auf dem nassen Untergrund und rutschen ab, es war sicherer auf dem nassen rutscheigen Boden ohne Platten runterzusteigen.

Die Brücke über das Bächlein war neu gemacht, es lag auch noch eine Palette neben dem Steg.

6405.031 Bautenfels

Als wir uns dem Felsdach näherten roch es schon nach kaltem Rauch, es war wohl vorkurzem hier ein Feuerabgebrannt worden - es waren zwei wie wir dann feststellten. Eine vorne bei dem Betonpfosten. Dort war die Felsdachdecke zu nahe, durch das Feuer wurde die decke geschwärzt und eine plattige Schicht war vor kurzem auf einige Quadratmeter heruntergefallen.

Unter dem Felsdach, hinter dem Verbruch, steht ein Tisch mit einem Sixpack Sprudelflaschen drauf, verpackt wie gerade erst vom Aldi geholt. Daneben liegt eine Palette und ein breiter Regalboden, auf dem wohl die anderen zutaten zum grillfest gelagert waren (werden) Ein aufwändiger Grill steht das. Der Rost fehlt, für dessen Ablage ist seitlich eine Autofelge an den senkrechten Stab geschraubt. Die Konstruktion ist an der decke festgedübelt.

Der Boden ist wie immer schwarz, auch die Steine im Bach haben einen schwarzen, schlammigen Überzug. Das Wasser stand vor kurzer zeit bis an den Rand des Bachbetts, so dass alle Steine satt schwarz gefärbt sind, im Gegensatz zu einigen, die oben auf dem Absatz liegen abgetrocknet und deshalb grau gefärbt sind.

Es fließt reichlich Wasser, so dass es nicht ratsam ist, auf die andere Bachseite zu turnen. Es liegen zwar zwei reihen Steine so, dass man ein Stück weit gehen könnte, aber dort, wo das Wasser fließt ist es zu tief. Auch hat es den Anschein, als stehe auf der anderen Bachseite der Zaun nun direkt an der Böschung, die recht dicht und hoch bewachsen ist.

Wir halten fest, dass das eines der großen Felsdächer im Katastergebiet ist, dazu eines, an dem das fließende Wasser noch immer arbeitet, auch wenn die Kehle, in der es am weitesten ausgeräumt ist weitgehend durch beton geschützt wird. Das war schon früher aufgefallen. Man will so wohl verhindern, dass im Mittelbereich des Felsdaches weitere Brocken aus der Decke fallen.

Als wir wieder beim Auto sind ist es kurz vor $\frac{1}{2}$ 9. Die Sonne scheint noch, aber für einen weiteren Besuch reicht dann das Licht doch nicht mehr. Wir fahren nach Freudenburg hoch und ohne weiteren Halt über Saarbrücken und Friedrichsthal nach Hause. In der Höhe von Haustein ruft Elke auf Jörgs Handy an, der hatte seinerseits kurz zuvor einen Termin des Abends abgesagt. Es ist $\frac{1}{4}$ 12, als ich heimkomme.

letzte Aktualisierung: 10/08/2007

Das Oppidum von Kastel-Staadt (bei Saarburt)

<http://www.kelten-info-bank.de/kastel-staadt.html>

Am Nordausgang eines längeren Durchbruchstaales durch die Westausläufer den Hunsrücks wird die Saar im Westen auf kurzer Strecke von Steilwänden des Buntsandsteins gesäumt. Die Hochfläche zwischen Mosel und Saar (Saargau) fällt hier fast 200 m zur Talaue ab. Entsprechend tief einschneidende Nebentälchen schufen den eindrucksvollen Plateausporn von Kastel, der auf drei Seiten von klippenartigen Felsenwänden natürlich begrenzt ist. Ein mächtiger Wallzug von gut 200 m Länge mit vorgelagertem Graben riegelt eine natürlich Engstelle gegen die westlich anschließende Hochfläche und weist das etwa 30 ha große Plateau insgesamt als Befestigung aus. Der Wall besitzt heute noch eine Höhe von mehr als 7 m auf seiner Außenflanke und auf der Gegenseite der noch gut nachvollziehbaren Grabenmulde hat sich seit dem Mittelalter der Kern des Dorfes mit dem entsprechenden Namen Kastel eingerichtet. Der alte Zugang bzw. die Toranlage der Befestigung dürfte in dem mehrfach erweiterten Durchbruch gelegen haben, den heute noch die Straße benutzt. Bei einer Abgrabung konnte hier 1956 flüchtig ein Wallprofil aufgenommen werden. Erwartungsgemäß war der Außenfrontbereich der im Wall vorauszusetzenden Mauerruine durch die jüngere Bebauung bis auf den Grund abgegraben worden. Der Wall bestand insgesamt aus nach außen rampenartig ansteigenden Schüttungen ohne Rückfront. Im unteren Bereich legen massive Steinanreicherungen nahe, dass der vorgelagerte Graben künstlich bis in den anstehenden Fels hinunter abgetieft wurde. Von der umfangreichen Innenraumbesiedlung aus römischer Zeit sind keinerlei Relikte in den Aufschüttungsboden des Walles gelangt, der bisher auch keinerlei Epochentypische Befestigungsmerkmale jener späten Zeit geliefert hat. Die Fortifikation muss also älter sein. Und entspricht in ihrem bekannten Aufbau so sehr eisenzeitlichen Holz-Erde-Stein-Mauern, dass schon nach der Bauweise eine entsprechende Zeitstellung zu vermuten ist. Profilaufbau und fehlende Rückfront legen in Anlehnung an das unweit westlich gelegene Oppidum vom Titelberg (Luxemburg) auch in Kastel die Bauweise eines murus gallicus nahe. Ob auch hier eine mehrphasige Erneuerung der Wehrmauer vorgenommen wurde, muss derzeit offen bleiben, erscheint aber sehr wohl möglich.

Seit der Frühzeit altentumskundlichen Interesses ist Kastel nicht nur als prominente römische Fundstelle bekannt, sondern hat auch eine beachtliche keltische Münzreihe geliefert. Diese bezeichnende Fundgruppe zusammen mit Art und Umfang der Befestigung sprach seit langem für die Existenz eines spätkeltischen Oppidums an dieser Stelle. Ungeachtet reger Bautätigkeit und erschreckender Substanzverluste während der Nachkriegszeit fanden dort jedoch erstmals 1997 systematische Ausgrabungen statt. Die Untersuchung von zwei Baugrundstücken fast genau im Zentrum der Befestigung kann zwar nur als Stichprobe betrachtet werden, hat aber mit einer mehrphasigen dichten Holzbebauung spätlatènezeitlich-frühestömischer Zeitstellung die Ansprache als Oppidum bestens bestätigt. Relativ zahlreiche Scherben republikanischer Amphoren geben nicht nur chronologische Hinweise, sondern werfen auch ein Licht auf den hier gepflegten Lebensstil. Nach einer erheblichen Konzentration von Eisenschlacken muss der untersuchte Bereich als Wohn- und Handwerksareal gelten. Ob sich davon, analog zu anderen Oppida, Bereiche absetzen lassen werden, die öffentlichen und religiösen Funktionen gewidmet waren (vgl. Pommern, Wallendorf), muss die Zukunft zeigen.

Mit dem Torzugang war die Erschließungsachse des keltischen Oppidums wie der nachfolgenden Besiedlung bis heute vorgegeben und etwa identisch mit dem Scheitel des Plateaurückens und dem Verlauf der Dorfstraße. Nach den Ausgrabungen und älteren Beobachtungen kann sowohl in keltischer wie in römischer Zeit die Hauptbesiedlungskonzentration in einem Wegeraster entlang der Torachse und im Zentrum angenommen werden. Wegen der einseitigen Verkehrsanbindung gehört vermutlich auch der wallnahe, ebene Innenraum zum zentralen Siedlungsbereich.

Aufgrund bisher noch spärlicher Hinweise bestand das Oppidum wohl schon im Zeitraum um 100 v. Chr. Nach kleinräumigen älteren Spuren war das Gelände zuvor zwar nicht unbedingt unbesiedelt. Wie bei vielen, wenn nicht den meisten Oppida ist die Anlage der großräumigen Befestigung am Standort aber ein Neubeginn. Für eine ältere Nutzung nach Art der deutlich kleineren Burgen wie Bundenbach oder selbst Otzenhausen bietet gerade das Plateau von Kastel erkennbar keine geeigneten Bedingungen. Es ist sinnvoll, sich vor Augen zu halten, dass jeden älteren Burgen zur Gründungszeit der Oppida noch existierten und vielleicht gerade erst durch das Aufkommen der neuen, großflächigen und großräumiger organisierten Zentren ihre Daseinsberechtigung einbüßten. Im Gebiet des von Caesar erstmals erwähnten bedeutenden Gallierstammes der Treverer ist Kastel eines von vier Oppida neben Pommern, Wallendorf, und „Titelberg“ (Luxemburg). Die Besiedlung lebt grundsätzlich bis in römische Zeit hinein fort, jedenfalls deutlich bis in das 1. Jh. n. Chr. Ein Bedeutungsverlust in römischer Zeit deutet sich aber an. Die römische Steinbebauung, die noch im frühen 19. Jh. ein großes Ruinenfeld bildete, geht nämlich im Wesentlichen wohl erst auf das 3.-4. Jh. n. Chr. zurück, als hier offensichtlich ein Kleinzentrum (vicus) existierte. Obwohl die treverischen Oppida mit der Neuorganisation Galliens unter Augustus und der Gründung von Trier (17 v. Chr.) ihre Funktion als überregionale Zentralorte verloren, bewahrten nach bisherigem Kenntnisstand alle als vici oder Heiligtümer eine gewisse Mittelpunktfunktion. Diese Kontinuität mit abgestufter Bedeutung, die wesentlich zum Prozess der Romanisierung gehört, trifft wohl auch auf Kastel zu, nach den jüngsten Ausgrabungen wohl aber nur in Teilbereichen.

Spekulationen, wonach sich der zunächst reduzierte Fortbestand der keltischen Stadt in römischer Zeit eher an die Tradition eines Heiligtums als an aktuelle Lagegunst knüpfte, finden ihren Grund in der vergleichenden Beurteilung der Verkehrssituation: Dominierender Gesichtspunkt für die keltische Gründung war unzweifelhaft die Befestigungstopographie. Die Distanzen zu den nächsten Oppida Metz (56 km), Titelberg (51 km) und Wallendorf (39 km) sicherten zwar ein ausreichendes Einzugsgebiet, doch mussten sich wirtschaftliche Gesichtspunkte zweifellos der Topographie unterordnen. War die Saar auch sicher schon in der Antike ein Wasserweg, so lässt sich doch Kastel beim besten Willen nicht als idealer Umschlagsplatz ansehen. Noch heute führt nur ein einziger Fußsteig aus der Befestigung über die Steilhänge 200 m tief zu Tal. Das rückwärtige Plateau wird schon westlich der Saar auch von der Mosel erschlossen. Seit augusteischer Zeit, spätestens 17 v. Chr., passiert ein Strang der gallischen Hauptachse Lyon – Metz – Trier – Köln Kastel westlich in 6 km Abstand. Der Rücken auf dem diese Römerstraße verläuft, wird allerdings von Kastel durch das tief einschneidende Leuktal getrennt, das in Sichtweite 4 km weiter nördlich bei Saarburg in die Saar mündet. Nachdem die Linienführung der römischen Reichsstraßen unter großräumigen Gesichtspunkten, ohne Rücksicht auf die älteren Zentren, festgelegt war, geriet Kastel verkehrsmäßig und damit wirtschaftlich ins Abseits. Die Schutzlage der Gründungszeit war unter den politisch - militärischen Bedingungen des römischen Imperiums überflüssig geworden und verkehrte sich in einen Standortnachteil. Naturgeschichte, Archäologie und Geschichte des nicht nur durch seine landschaftlichen Reize bemerkenswerten Plateaus sind durch einen Rundweg mit zehn ausgeschilderten Stationen erschlossen. Ausgangspunkt ist der Parkplatz hinter dem Dorf.

aus: Hans Nortmann – in: S. Rieckhoff, J. Biel: Die Kelten in Deutschland. Stuttgart 2001, 388-390.

Literatur:

K.H. Koch / R. Schindler: Vor- und frühgeschichtliche Burgwälle des Regierungsbezirkes Trier und des Kreises Birkenfeld. Trierer Grabungen u. Forsch. 13,2 (Trier 1994) 127-130 Plan 82.

H. Nortmann: Die eisenzeitlichen Burgwälle des Trierer Landes. In: A. Haffner / A. Miron (Hrsg.): Studien zur Eisenzeit im Hunsrück-Nahe-Raum. Trierer Zeitschr. Beih. 13 (Trier 1991) 121-140.

Kastel-Stadt – Berge wie Bastionen

<http://www.kelten-info-bank.de/kastel-stadt.html>

Wer durch das untere Saartal fährt, benötigt keine Vorkenntnisse zur Lokalisierung vorgeschichtlicher Festungen. Die Topographie weist in der landschaftlich beeindruckenden Passage zwischen Merzig und Saarburg den Weg. Herausgewitterte Gebirgssockel und die schmalen Bergrücken zwischen den Flussbiegungen boten sich für Bastionen geradezu an, ohne dass es allerdings zu Großbauten wie auf dem Titelberg in Luxemburg oder auf dem Dollberg bei Otzenhausen („Hunnering“) gekommen wäre. An der Saarschleife bei Mettlach sind Reste einer keltischen Burg („Montclair“) erkennbar und auf dem Kasteler Hochplateau gegenüber von Serrig besteht noch ein Abschnittswall. Mehr als dieses 260 m langen Sperrriegels bedurfte es nicht. Nach drei Seiten fällt der vorspringende Sandsteinfels fast 200 m senkrecht ab. Nur zur flachen Westseite musste man sich mit einer mächtigen Mauer abschotten.

Der alpin anmutende Sporn ist gleichermaßen aus dem Saartal wie von der Bergnase imponierend ... Die aufgeladene Symbolik (Eremitage bzw. Klause) verhinderte die weitere Plateaubebauung durch den Ort Kastel – weniger dessen Ausgreifen über dem spätlatènezeitlichen Keltenwall. An den Seiten verraten noch etwa sieben Meter hohe Hangstufen Verlauf und einstige Größe. ... Erst jüngste Grabungen erbrachten den Nachweis der in Deutschland weniger verbreiteten Technik, im so genannten Murus-Gallicus-Verfahren. Anders als beiden üblichen Pfostenschlitzmauern mit vorgeblendeter Balkenfront wurde hierbei ein Holzrahmengerüst gezimmert oder vernagelt, wobei die Balkenköpfe vorne herauschauten. Die Zwischenlagen verfüllte man mit Steinen. In anderen Versionen wie am Titelberg in Luxemburg, steigerte hinten abgesenktes Strebewerk noch die Stabilität. Anerkennend schrieb Julius Caesar nach entsprechend leidvoller Erfahrung in deinem „Gallischen Krieg“ über die Murus-Gallicus-Konstruktion „Wie ein solches Mauerwerk einerseits nicht hässlich ist, so hat es andererseits vor allem den sehr großen Vorteil, ein sicherer Schutz zu sein, da die Steine die Balken vor Feuer, und die Balken diese gegen die Mauerbrecher schützen.“

Ein profilartig aufgebautes Modell verdeutlicht im Rheinischen Landesmuseum von Trier die Struktur der Kasteler Mauer.

Historischer Lehrpfad mit 10 Schautafeln – 2 km Länge. Sehr beeindruckender Felsenpfad – 3 km Länge
Trierer Landesmuseum (Vorgeschichtsabteilung):

Ringwallmodelle, Tornachbau, Funde der Nekropole von Morbach-Wederath („Belginum“) aus: Klein, Thomas F.: Wege zu den Kelten. 100 Ausflüge in die Vergangenheit. Stuttgart 2004, 160 f.

Rheinisches Landesmuseum, Weimarer Allee 1 54290 Trier, 0651-97740

Di-Fr 09:30-17:00 Sa/So 10:30-17:00

23.3.2009

Die Vergangenheit hat in Kastel Zukunft Trierischer Volksfreund

<http://www.volksfreund.de/totallokal/saarburg/aktuell/Heute-in-der-Saarburger-Zeitung-Kastel-Stadt-R-246-misches-Theater-Kastel-Stadt-Finanzierung-Sicherung-der-Funde-Erlebarmachen;art803,2020481>

Von unserer Redakteurin Susanne Rendenbach

Gute Aussichten für die Zukunft des historischen Funds in Kastel-Stadt: Der Ortsgemeinderat hat in seiner jüngsten Sitzung die architektonische Planung zur touristischen Aufwertung des römischen Kult-Theaters beschlossen und will entsprechende Mittel in den Haushalt einstellen. Förderzusagen gibt es vom Kreis, von der Kreisstiftung und der Verbandsgemeinde. Ein "Antrags-Besuch" beim Wirtschaftsministerium des Landes steht in Kürze an.



Gute Aussichten für die Zukunft des historischen Funds in Kastel-Stadt: Der Ortsgemeinderat hat in seiner jüngsten Sitzung die architektonische Planung zur touristischen Aufwertung des römischen Kult-Theaters beschlossen und will

entsprechende Mittel in den Haushalt einstellen. Förderzusagen gibt es vom Kreis, von der Kreisstiftung und der Verbandsgemeinde. Ein "Antrags-Besuch" beim Wirtschaftsministerium des Landes steht in Kürze an.

Der einzigartige Fund von Überresten eines römischen Kult-Theaters, auf die Experten des Rheinischen Landesmuseums Trier im Sommer 2006 in der Oligskaul auf dem Plateau von Kastel-Stadt gestoßen waren (der TV berichtete mehrfach), soll der Nachwelt erhalten bleiben und zugänglich gemacht werden. Darüber waren sich Archäologen wie auch Ortsbürgermeister Harald Lehnertz und Vertreter der Verbandsgemeinde und der Saar-Obermosel-Touristik von Anfang an einig.

"Das Theater, auf das wir gestoßen sind, ist für die Archäologie alles andere als ein Routine-Fall", hatte Hans Nortmann, Archäologe beim Landesmuseum Trier, bei einer Begehung im Oktober 2008 gesagt. Einen vergleichbaren Fund gebe es nur im luxemburgischen Dalheim sowie in Mainz.

Nicht als Unterhaltungs-Theater, sondern als Kult-Stätte, an der man sich zu religiösen Feiern und Spielen traf, sei der Grabungsfund zu begreifen. Freigelegt worden waren ein kleiner Teil des Bühnenbodens, der Ansatz der Bühne, die Reste eines Ausgangs zur Kulisse, ein Treppenaufgang zum Zuschauerraum, Sitzbänke aus Sandstein und die Grundmauern. Um die durch die Witterung stark gefährdeten Funde zu schützen, hatten die Mitarbeiter des Landesmuseums die Ausgrabungen im Herbst fachgerecht abgedeckt.

Derweil hat sich der Ortsbürgermeister darum bemüht, eine Finanzierung für die Konservierung und das Erlebarmachen der Funde nach einem Entwurf des Saarburger Architekten Conrad Bausch auf die Beine zu stellen. Gesamtkosten von 125 000 Euro für die Konservierung und die "touristische Aufwertung", so die Beschreibung im Konzept, stehen zur Debatte. Dabei sind die geschätzten 12 500 Euro für die Konservierung gesichert. Noch nicht verbrauchte Mittel des Landes für die Grabung in Höhe von 9000 Euro, ein Kreis-Zuschuss von 2000 Euro und ein Eigenanteil der Ortsgemeinde mit 1500 Euro decken die Summe ab.

Nach der "kleinen", abgespeckten Entwurfs-Variante von Conrad Bausch fallen für die "touristische Aufwertung" 112 500 Euro an. Bühnenboden und die Grund- und Stützmauern sollen komplett freigelegt und so konserviert werden, dass sie jeder Witterung standhalten. Ein halbkreisähnlicher, für Besucher begehbare Steg ist um die Orchestra herum geplant - ebenso eine so genannte Gabionenwand, die den vom Hang ausgehenden Druck herausnehmen und den Bühnenboden vor nachrutschenden Erdmassen bewahren soll. 60 Plätze sind als Sitzreihen oberhalb der Orchestra vorgesehen. Ein Steg mit Podest soll Besucher vom Wirtschaftsweg aus zu der Anlage leiten. Über einen weiteren Aussichtspunkt soll ein Überblick auf die gesamte Anlage ermöglicht werden.

Um die Ausmaße des Theaters zu erfassen, hat Bausch vorgeschlagen, eine Hecke in Rundform zu pflanzen. Um die Sichtachse Richtung Serrig frei zu machen, müssen einzelne Bäume gefällt werden. "Wir wollen das Theater für Besucher erlebbar machen", sagt Ortsbürgermeister Lehnertz. "Führungen sind geplant, und wir können uns auch Konzerte im kleinen Stil, etwa von Vereinen aus der Region, vorstellen." Für dieses Erlebarmachen steigt die Ortsgemeinde mit 15 750 Euro ins Boot, die VG mit 10 000 Euro und die Kreisstiftung mit 8000 Euro. Den entscheidenden Zuschuss erhofft sich Lehnertz vom Land. 78 750 Euro sollen über das Projekt "Straße der Römer" fließen. Verheißungsvolle Signale habe es bereits gegeben, berichtet Lehnertz. Ein entsprechender Gesprächstermin in Mainz sei für Anfang April vorgesehen.

Kastel-Stadt / Kastel

<http://bwpc08.fh-trier.de:8080/kuDb/servlet/ortObj?aktSchluessel=5752>

Naturfestung Lagebezeichnung:

Castel, Castell (die Hochfläche hat 30-40 verschiedene Lagebezeichnungen)

Geologischer Untergrund: Trias, mittlerer Buntsandstein

Wirtschaftliche Nutzungsart (zum Zeitpunkt d. Vermessung): Ortslage und Acker

Befestigungstyp: Naturfestung (Abschnittswall)

Fläche:

- a) heute sichtbare Grabenfläche: - m²
 - b) Fläche des Wallkörpers: - m²
 - c) zu Bebauungszwecken nutzbare Innenfläche: - m² insgesamt: 3058,0 ar
- Vermessung: Juni 1976 (Koch)

Forschungsgeschichte:

Die Bedeutung dieser Befestigung erkannte man bereits zu Beginn des vorigen Jahrhunderts. Über die Fundgegenstände gibt es 1845 folgende Notiz: Außer Särgen und mancherlei Bauüberresten sind Ziegeln, Urnen, Gerätschaften jeder Art, Waffen, sind auch andere wertvolle Gegenstände gefunden worden, namentlich metallene Figuren von Göttern, Siegelringe, ganz besonders eine Menge von Münzen, so daß wohl kühn behauptet werden darf, nirgends in der Rheinprovinz außer dem Hauptsitze [Trier] sei eine reichhaltigere Fundgrube gewesen als hier. Weiter erfahren wir, daß viele Gegenstände in Privatsammlungen zerstreut sind, das Meiste jedoch umgeschmolzen wurde. Über die frühesten bekannten Nachforschungen in Kastei berichtet G. Barsch in treffender Weise: Als der verstorbene Regierungs-Baurat Quednow, im Jahre 1823, hier die erste Ausgrabung veranstaltete, stieß man an zwei verschiedenen Orten, etwa 2 Fuß tief, auf Mauerwerk, dessen römischer Ursprung nicht zu verkennen war. Auf der Westseite wurde, in einer Tiefe von etwa 6 Fuß, ein römisches Gebäude aufgedeckt, in welchem man Hausgerät von Bronze, Schreibgriffel und Haarnadeln von Knochen und Bruchstücke von irdenen Geschirren von terra sigillata fand.

Auf der Ostseite wurde eine Kunststraße aufgefunden, die 22 Fuß breit, in Richtung auf die jetzige Kirche führte. Diese Straße war vortrefflich gebaut und noch sehr wohl erhalten. An beiden Seiten der Straße wurde die Mauer von Gebäuden und ein von Werkstücken erbauter Wasserabzugs-Canal entdeckt.

Quednow fand die Mauern des Souterrains, der an beiden Seiten befindlichen Gebäude, noch ganz, und die der untersten Stockwerke, noch in einer Höhe von 2 Fuß. An letzteren fand man noch Putz- und Wandmalerei. Die Mauern bestanden aus Rahmen von behauenen Kalksteinen, deren innerer Raum mit Mörtel ausgegossen war. Es folgt eine umfangreiche Beschreibung der vielen Einzelfunde. Die Fortsetzung des ersten Grabungsberichtes hat dann folgenden Wortlaut: In einer Entfernung von 160 Fuß von dieser Straße und mit derselben parallel laufend, wurde, drei Fuß unter der Erde, noch eine andere Chaussee mit den Überresten von Gebäuden neben derselben entdeckt.

Wegen des schlechten Wetters mußten damals die Ausgrabungen eingestellt werden und die aufgegrabenen Stellen wurden sorgsam wieder zugedeckt.

Bei einer späteren, gelegentlich vorgenommenen Ausgrabung, fand man die Überreste eines Gebäudes, von welchem zwei kleine Zimmer, 8 Fuß tief, ausgeräumt wurden. Die Mauern waren ganz so, wie die oben beschriebenen. Das Innere war ganz mit Steinschutt und vielen Stücken Dachschiefer angefüllt. In dem einen Zimmer fand man in einer Tiefe von 4 Fuß vier Menschengrippe, an deren einem der Schädel noch gut erhalten war. Außerdem wurden noch eine Menge Scherben von schöner rother Erde, mehrere Stücke eines eisernen Türbeschlages und eine Spange von Bronze gefunden.

Im zweiten Zimmer fand man, außer mehreren runden Steinen, deren sich die Römer zu den Feuerungen bedienten, eine Säule toskanischer Ordnung, 3 Fuß und 2 Zoll hoch, aus Sandstein schlecht gearbeitet, die in Stücke zerbrochen war.

Angeführt ist auch hier die Liste der römischen Fundgegenstände.

Seit 1852 sind auch keltische Fundstücke von der Hochfläche bekannt, hier ist vor allem eine Goldmünze zu erwähnen.

Kurze Zeit danach erkennt Schmidt die Abriegelung der Hochfläche durch Wall und Graben im Ortsbereich.

Auch Steiner äußerte sich in einigen Beschreibungen zu dieser Anlage, deren Entstehung er als vorgeschichtlich bezeichnet.

Als man 1956 etwa 900 Kubikmeter Erde zur Gestaltung des Ehrenfriedhofes neben der Klausen benötigte, begann man ohne Genehmigung des Landesmuseums Trier damit, hinter einer Häusergruppe den Abschnittswall abzutragen.

Das Gesamtprofil zeigt klar, daß der Wall mehrfach erhöht wurde. Die senkrechte Steinschichtung bei Bundesstraße 1 läßt darauf schließen, daß Bundesstraße die älteste Anlage darstellt. Die folgenden Anlagen schließen nach oben jeweils mit c, g und Kreisstraße ab. Das ergäbe vier Bauperioden. Würde man h (h 1) noch einer selbständigen Periode zuweisen, käme man sogar auf fünf Bauabschnitte. Die Schichten f und i könnten dazwischen liegende Zerstörungen anzeigen.

Funde:

a) Keltische Gold- und Silbermünzen, Keramik der vermutlich älteren Latenezeit (leider sind die bisher gefundenen wenigen Scherben samt und sonders kleine Mittelstücke von groben Gefäßen, die sich zeitlich nicht hinreichend einordnen lassen, so daß zunächst eine genauere Datierung der einzelnen Schichten innerhalb des Walles nicht möglich ist).

b) Die Liste der römischen Fundgegenstände ist sehr umfangreich. Münzen aus verschiedenen Zeitepochen, Bronzen, Gebrauchsgegenstände, Keramik und vieles mehr liefern den Hinweis dafür, daß dieser Platz während der Römerzeit dicht besiedelt war.

Zeitliche Einordnung:

Die Gründungsphase liegt im 5. Jahrhundert v. Chr. Aus dieser Zeit stammen auch Siedlungsfunde, die 700 Meter hinter dem Wall auf freiem Feld unweit der Kirche entdeckt wurden. Mit ziemlicher Sicherheit gehört Kastei zu jenen befestigten Plätzen, die während der gallischen Freiheitskriege eine Rolle gespielt haben. Keltische Münzfunde legen davon Zeugnis ab. In römischer Zeit entfaltete sich im Schutze des Erdwalles eine Siedlung, deren Häuser an zwei parallelen Straßenzügen aufgereiht sind. Diese Siedlung hatte den Charakter eines kleinen Vicus, der in spätrömischer Zeit durch eine Verstärkung der bestehenden Abschnittsbefestigung gegen äußere Gefahr gesichert werden mußte. Die Toten wurden auf einem Friedhof beigesetzt, der außerhalb der Wehrmauern, d. h. im Bereich der späteren mittelalterlichen Dorfsiedlung lag. Dieser Friedhof, auf dem außer spätantiken Sarkophagen auch Bestattungen der merowingerzeitlichen Zeit nachgewiesen sind, läßt auf das Fortbestehen der Ansiedlung über die römische Zeit hinaus schließen.

Ein zweiter Friedhof mit Bestattungen des 7. Jahrhunderts liegt im Umkreis der ehemaligen Pfarrkirche Sankt Johann, deren Patrozinium eine spätrömische Gründung vermuten läßt. Die Siedlungskontinuität zwischen Spätantike und frühem Mittelalter ist also für Kastei in zweifacher Weise gesichert.

Beschreibung:

Bei Serrig öffnet sich der eingeengte Lauf der Saar zu einer von Wiesen, bewaldeten Höhe und Weinberge umsäumten Talau. Hier liegt am Westrand das felsige Hochplateau von Kastei, ein Platz, an dem die Schönheit der Natur mit Denkwürdigkeiten der älteren und jüngeren Ortsgeschichte wetteifern.

Man kann in einem kurzen Überblick nicht annähernd die Tiefen der Vergangenheit ausloten, die es an dieser Stelle zu ergründen gilt. Unter dem Eindruck der urwüchsigen und von Menschenhand nur mit einer gewissen Ehrfurcht geprägten Örtlichkeit begreift man, was den Kronprinzen und späteren König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen bei seiner Reise durch das Saartal im Jahre 1833 dazu bewegte, die hochragende Spitze des Saarfelsens von Schinkel zu einer Ruhestätte für die Gebeine König Johannes des Blinden von Böhmen (1296-1346) umgestalten zu lassen. Der letzte Krieg, an dessen verheerende Folgen im Saar-Moseldreieck ein Soldatenfriedhof und die zu einer Gedenkstätte umgewandelte, spätmittelalterliche Kasteler Kirche erinnern, hat die sterblichen Überreste dieses im Leben wie im Tode unstedt umherwandernden Königs in sein luxemburgisches Stamm-land zurückgeführt. Schon seit dem 13. Jahrhundert war der Platz der weithin sichtbaren Schinkelkapelle, in dessen Felsenkammer der französische Eremit Romery eine Eremitage zu Ehren der Helena eingerichtet hatte, von den Mönchen der Trierer Benediktinerabtei Sankt Maximin zur Erinnerung an das Heilige Grab hergerichtet worden. Längst haben Wind und Wetter die Konturen jenes Reliefs mit dem thronenden Christus beim Jüngsten Gericht und der Himmelfahrt verwischt, die im Mittelalter wie das Arkosolgrab des 13. Jhs. in die südlichen Felswände der Klausur eingemeißelt worden sind. Möglicherweise hatten die Maximiner Mönche hier eine heidnische Kultstätte christianisiert. Und in der Tat, an Altertümern aus der heidnischen Vorzeit ist auf dem Plateau von Kastei kein Mangel.

Faßt man zusammen, was an gesammeltem Fundgut zu unserer Kenntnis gelangt ist, so kommt man zu dem Schluß, daß die Gunst der natürlichen Verhältnisse eine Dauerbesiedlung des Platzes bewirkte, die bis in die Mitte des letzten vorchristlichen Jahrtausends zurückreicht. Lücken, die innerhalb dieser Zeitspannen auftreten, sind dem Zufallscharakter der Funde oder dem Umstand zuzuschreiben, daß manche Epoche der Vorgeschichte keine Spuren im Erdboden hinterlassen hat. Auch ist vieles, was im Zuge der schrittweisen Ausdehnung der Ortsbebauung zutage kam, unbeobachtet zerstört worden. Da kann man von Glück sagen, daß bei der mittelalterlichen Dorfgründung wohl mehr aus technischem Unvermögen als aus Gründen der Ehrfurcht vor der Vergangenheit der mächtige Erdwall verschont geblieben ist, der die 800 Meter lange und 500 Meter breite Hochfläche an seiner leicht zugänglichen Westseite abschließt. Eine Häuserzeile des ältesten Dorfkerns schmiegt sich an den Außenfuß dieser mächtigen, 250 Meter langen und bis zu 8 Meter hohen Abschnittsbefestigung an, in deren ehemals breiter Grabensenke weitere Teile des Dorfkerns mit der sich gabelnden Durchgangsstraße liegen.

Erdgewinnungsarbeiten am Wall brachten es 1956 an den Tag, daß seine imponierende Höhe durch mehrmalige Erneuerungen und Verstärkungen zustande gekommen ist.

Lage des Kulturobjekts (Gauss-Krueger-Koordinaten)

R_gk: 2540999

H_gk: 5492408

Koordinaten beziehen sich auf die exakte Lage des Objekts

Quelle

Vor- und frühgeschichtliche Burgwälle des Regierungsbezirkes Trier und des Kreises Birkenfeld. Von Karl-Heinz Koch und Reinhard Schindler. Selbstverlag des Rheinischen Landesmuseums Trier 1994.

© Rheinisches Landesmuseum Trier. 1999 / © Rheinisches Landesmuseum Trier. 1999

Ruinen imposanter römischer Bauwerke in Kastel-Staadt entdeckt

Im Gebiet des Keltensamms der Treverer war der idyllische Ort Kastel-Staadt als "Oppidum" hoch über der Saar eines von vier bedeutenden Oberzentren. Derartige "Oppida" stellen die frühesten stadtähnlichen Siedlungen Mitteleuropas dar. Kastel-Staadt ist sozusagen der nächstgelegene Vorgänger der Stadt Trier. Mit der Einrichtung der römischen Provinz Gallia Belgica, der Neuorientierung des Fernstraßennetzes und der Gründung Triers unter Kaiser Augustus um 17 vor Chr. verloren die treverischen "Oppida" ihre Bedeutung und Funktion als Zentralorte. Wie bei den anderen keltischen Oberzentren ist aber auch in Kastel-Staadt trotz dieses Bedeutungsverlustes eine Anschlussnutzung in römischer Zeit sicher nachzuweisen. Sie schlug sich in einer ausgedehnten Steinbebauung nieder, und so war Kastel-Staadt noch im frühen 19. Jahrhundert eine der prominentesten römischen Ruinenstätten des Trierer Landes.

Bei jüngsten Grabungen wurden nun die Ruinen eines großen römischen Baukomplexes freigelegt, der von einem 100 m langen Säulenumgang eingefasst war. Hier handelt es sich zweifellos um den zentralen Bereich eines großen Heiligtums. Eine ebenso überraschende wie seltene Neuentdeckung: Eine massive Stützmauer im näheren Umfeld erwies sich als Fundament eines Kulttheaters. Die archäologischen Untersuchungen werden noch weiter fortgesetzt, und es ist vorgesehen, dieses freigelegte Mauerwerk sichtbar zu erhalten und durch angemessene Gestaltung dem Besucher auch in seiner ursprünglichen Bestimmung nahe zu bringen